De Schönewirt

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

brochen hatten, folgten die nächsten, und immer mehr.

Du hast ja auch so deine Schönheit gehabt, du schlummernder Riese, und der Reiz des Ungewohnten kam dir zugute. Wahrlich, du hast einmal andere Saiten aufgezogen. Du hast dich völlig verwandelt und es wochenlang geduldet, daß Roß und Reiter, Schlitten und Fuhrwerke aller Art sich auf deinem Rücken tummelten. Du hast es nicht verwehrt, daß sich Hunderte an einem Platze zusammenrotteten, sangen und tanzten und ein regelrechtes Winterfest abhielten. Marronibrater haben ihr Öfelein geheizt, Metzgerburschen ihre heißen Würste verkauft, und erst um die Fastnachtzeit herum hast du dich besonnen und aufgerafft: nein, so kann es nicht weitergehen!

Eines Tages fegte der Föhn daher und lockerte alle Riegel. Das Eis wurde eine sulzige Masse, die Sonne half nach, und alsobald quoll das erste Wässerlein durch eine Spalte empor. Der Frühling beklopfte mit Macht an Ecken und Enden das späte Eis, zerriß mit einem jähen Rucke das Linnen und zauberte die blauen Wasser hervor. Die Schiffe zogen wieder ihre Bahn. Man atmete auf und begrüßte dich wieder, du leuchtender See, da du dem Leben neu geschenkt warst.

Das winterliche Abenteuer war ungewöhnlich. Aber der Frühling, der sich jetzt ringsum an allen Ufern festsetzte, trug doch den Sieg davon. Wenn seine Fähnlein dem See entlang flattern, trägt er den schönsten Schmuck.

Frühling am Zürichsee! Kein Sänger singt ein schöneres Lied.

Die Jahre gingen. Der See ist mir treu geblieben. Ich fuhr in die Stadt in die Schule. Eine volle Stunde dauerte die Fahrt, am Morgen und am Abend. Ich sah das Erwachen am See, ich erlebte das Eindunkeln, und da kein Tag wie der andere ist und die Jahreszeiten wechseln mit ihren Tönungen und Farbenspielen, lernte ich den See von Grund seines Wesens kennen. Und doch, er weiß mich noch immer zu packen. Denn der ewig Veränderliche überrascht mit immer neuen Einfällen. Wie die Wolken, die heute nicht sind wie gestern. Sie wandeln sich von Stunde zu Stunde, und kaum einmal kehrt eine ähnliche wieder.

De Schönewirt.

Es Inseli!
De Schönewirt!
Rund wie=n en Ankeballe.
Es Wunder. Wie=n es Wunder schön
In See vum Himmel gfalle.

Ja gschau's nu rächt!
Lueg um und um:
Paar Bäumli und es Hüsli.
Kä Seel, wo=n ame Chummer zehrt,
Churzum, es Paradiesli!

Es Liedli tönt.
Zum Schilf us chund's.
Es singt uf alle Site.
Isch Chrieg ä i der ganze Wält,
Bi mir, bi mir isch Fride.

Nu öppe ziehd
Es Schiff verbi,
Es Schwälbli zökled neime.
„Chumm mit, chumm mit!" — "Es glust mi nüd.
I blibe gern diheime."

O wänn i son
Es Inseli wüßt,
Wo=n i mis Glück chönnt hebe,
Wo 's Herz chönnt gruebe Tag und Nacht,
Das wär es Herreläbe!

Ernst Eschmann

Der Schatzgräber.

Von Fritz Skowronnek.

Ein richtiges Spukhaus war es, das der junge Lehrer Franz Willner auf seiner ersten Stelle beziehen mußte, ein uraltes Herrenhaus, das bei der Aufteilung der Begüterung übriggeblieben war, weil niemand es kaufen wollte. Weit abseits von den Wirtschaftsgebäuden lag es mitten in einem großen, ganz verwahrlosten Park. Nun hatte es die Gemeinde gemietet, weil das Schulhaus wegen Baufälligkeit geschlossen werden mußte. Der junge Lehrer war ein aufgeklärter